

Wenn aus Tönen Bilder werden

Sie arbeiten interdisziplinär, bebildern verschiedene Arten von Musik, aber auch Architektur und Literatur mit Installationen und Performances. *Julia Maier-Fürsattel* sprach mit der Visualistin *Eva Fischer* über die Entwicklung audiovisueller Kunst, die große *Visualisten*-Szene in Wien und über das von ihr initiierte *Festival Sound:Frame*



Dreiklang aus Musik, Architektur und Visualisierung: Live-Bespielung der Wiener Karlskirche mit tagtool beim *Sound:Frame Festival 2010*

WELTKUNST: Frau Fischer, Sie haben Kunstgeschichte studiert und eine Gesangsausbildung absolviert. War die logische Konsequenz, Musik und Kunst zu verbinden und Visualistin zu werden?

EVA FISCHER: Ich war tatsächlich seit Beginn meines Kunstgeschichtsstudiums an der Verbindung von visuellen Medien und Musik interessiert. Besonders spannend waren für mich die Entwicklungen in der Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Paul Klee, Wassily Kandinsky, Robert Delaunay, Gustav Mahler – Komponisten und Künstler, die audiovisuell oder synästhetisch gearbeitet haben. Ich begann zur selben Zeit,

über audiovisuelle Kunst meine Diplomarbeit zu schreiben. In diesem Zusammenhang lernte ich dann in der Clubszene in Graz auch Live Visuals kennen, die Verbindung von elektronischer Musik und visuellen Livemedien. Schnell habe ich außerdem beschlossen, selbst als Visualistin aktiv zu werden.

2007 haben Sie das heute international bekannte Visualisten-Festival *Sound:Frame* gegründet. Wie kam es dazu?

Als ich alle Lehrveranstaltungen meines Studiums in Graz absolviert hatte, ging ich nach Wien um vorerst einmal ein Praktikum im Künstlerhaus

„k/haus“ zu machen. Dort bot man mir anschließend an, eine Ausstellung zu kuratieren. Das Konzept für *Sound:Frame*, das ich bereits im Rahmen einer Seminararbeit geschrieben hatte, konnte ich nun in die Praxis umsetzen. Aus dieser ersten Ausstellungsidee hat sich dann das Festival entwickelt, das seither schnell gewachsen ist.

Was machen Visualisten genau, gibt es eine Philosophie?

Es gibt verschiedene Zugänge. Generell geht es immer darum, Musik oder auch andere Kunstsparten zu visualisieren. Dabei steht die Visualisierung selten al-



werkgedanke hatte eine große Anziehungskraft auf verschiedene Kunstrichtungen. Der russische Komponist Alexander Nikolajewitsch Skrjabin setzte um die Jahrhundertwende seine Musik visuell um, Kandinsky beschäftigte sich in seinen Bildern, von denen er einige „Kompositionen“ nannte, mit synästhetischen Grundsätzen. Auch der Experimentalfilm der 1960er Jahre war für die audiovisuelle Kunst sehr wichtig, da sind etwa die Österreicher Peter Kubelka und Kurt Krenn zu nennen. Bedeutsam für die Entwicklung der Medienkunst sind auch Peter Weibel und Valie Export. Die Liste an Beispielen ließe sich lange weiterführen.

Wien ist heute eines der wichtigsten Zentren für die Visualistenszene – warum? Zum einen liegt das an den gerade genannten Vorreitern. Zum anderen hat sich die Visualisten-Szene in den 1980er Jahren bereits sehr konkret ausgebildet. Damals noch in Form von analogen Visualisierungen. In Wien haben sich Künstler schon immer gut vernetzt. Die Szene hier ist sehr kollaborativ.

Wie gehen Sie Ihre Projekte an? Wichtig ist es, den Kontext zu kennen. Im Club muss inhaltlich anders gearbeitet werden als etwa in einer Ausstellung. Dort hat man die Möglichkeit, eine Installation zu realisieren, die ruhig

Hier trifft sich die internationale Visualistenszene – Zuschauer eines Events beim diesjährigen Sound:Frame Festival in der Ottakringer Brauerei

und konzentriert rezipiert wird. Visualisten können hier ein Thema auf den Punkt bringen, was im Rahmen einer mehrstündigen Performance im Club so natürlich nicht möglich ist. Vor allem, weil die Aufmerksamkeitsspanne des Publikums auch eine andere ist. Aus diesem Grund hat sich in den Clubs eine eigene Form des Erzählens, eine Art nonlineare Narration, entwickelt – die Aneinanderreihung kurzer, in sich abgeschlossener Storys und Videoloops, oder generierter Contents, die im Gesamten eine Stimmung vermitteln und eine Geschichte erzählen.

Arbeiten Sie auch mit Live-Musik? Ja, es gab zum Beispiel eine Zusammenarbeit mit dem Festspielhaus St. Pölten, in der ein klassisches Musikprojekt von einem elektronischen Musiker gemixed und in einer gemeinsamen Aufführung von einem Visualisten live visualisiert wurde. Vergangenen Mai wurden wir von dem Sinfonieorchester Melbourne nach Australien eingeladen, um im Rahmen eines Österreich-Fokus ein audiovisuelles Live Programm umzusetzen. In Kooperation mit einem un-

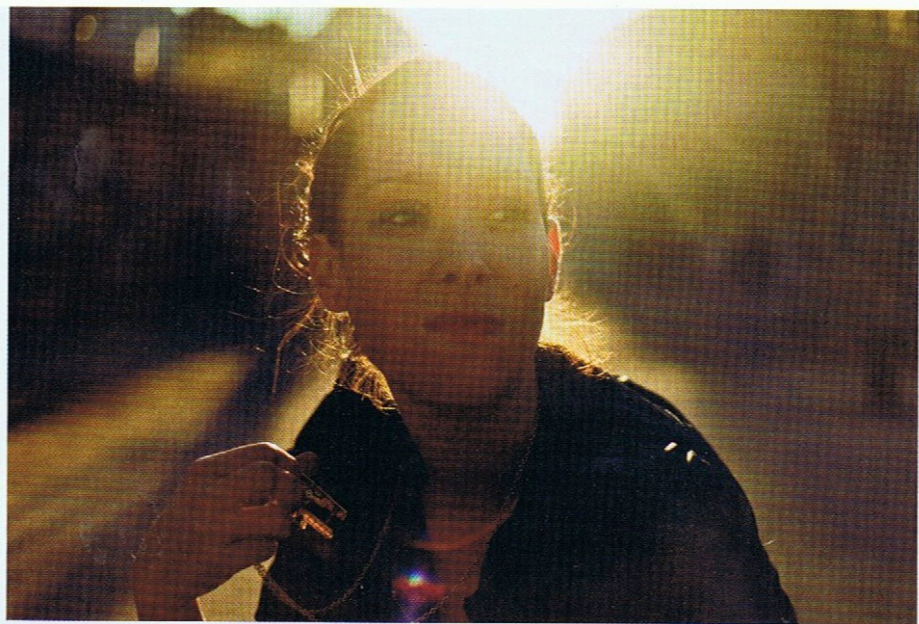
serer wichtigsten Partner – Departure (s. S. 46) – realisierten wir über die vergangenen zwei Jahre hinweg ein Projekt zur Visualisierung klassischen Liedes von Hugo Wolf und Gustav Mahler.

Was sind Ihre nächsten Projekte? Ich habe gerade meinen ersten Lehrauftrag bekommen an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Mit dem Sound:Frame AV Label planen wir für 2012 eine Russland-Tour und dann steht ja das nächste Sound:Frame-Festival im April an. Unsere Ausstellung wird 2012 zum ersten Mal im MAK (s.S. 28) stattfinden, worauf ich mich bereits sehr freue. Vor allem die großflächigen Räumlichkeiten des Museums sind, wenn ich so sagen darf, eine schöne Spielwiese und auch eine große Herausforderung für uns. Ich möchte Künstlern die Möglichkeit bieten, sich konkret mit dem Raum auseinanderzusetzen und bin sehr gespannt, welche Zugänge und Arbeiten dabei entstehen werden! Δ

TERMINE IN WIEN:
4. November 2011: *FM4 Unlimited* – mit Visuals von Sound:Frame AV

12. bis 22. April 2012:
Sound:Frame Festival an verschiedenen Orten. Infos unter:
www.soundframe.at

lein. Die Visualisierung elektronischer Musik hat sich weitreichend etabliert. Besonders spannende Zugänge gibt es aber auch in der Architektur- oder Literaturvisualisierung. Technologisch gesehen könnte man von zwei grundlegenden Arten der Visualisierung sprechen. Auf der einen Seite das klassische Live-Video-Mixing, bei dem der VJ, vergleichbar dem DJ, der im Club Platten mischt, Videoclips live mixt. Der Unterschied zum musikalischen Pendant ist sehr oft, dass der VJ die Bilder selbst gestaltet, während ein Großteil der DJs Platten anderer Musiker kauft. Es geht also nicht nur um das Mischen der Clips, sondern größtenteils auch um das Produzieren des Contents. Dafür gibt es unterschiedliche Herangehensweisen. Die Visualisierungen können gefilmt, animiert oder digital generiert werden. Wenn ich selbst Videos mixe, geht es mir besonders um die Musik, ich sehe die Bilder als zusätzliches Musikinstrument und arbeite damit sehr rhythmisch. Beim zweiten Ansatz stehen live digital generierte Visuals im Vordergrund. Hier geht es darum, Algorithmen zu programmieren, und in Echtzeit auf digitale Parameter einzuwirken. Die visuell generierte Ebene reagiert dabei direkt auf



Eva Fischer ist eine der bekanntesten Protagonistinnen der Visualistenszene und performte auch schon auf der Expo in Shanghai. Die studierte Kunsthistorikerin gründete 2007 das Sound:Frame Festival in Wien

den musikalischen Code. Die präzise Abstimmung zwischen Sound und Bewegtbild geschieht nicht mehr manuell, wie beim VJing, sondern digital. Viele Visualisten arbeiten mit beiden Herangehensweisen. Es ist spannend, mitzuerfolgen, wie sich die Handschrift der einzelnen Künstler entwickelt.

Wann war der Beginn der audiovisuellen Kunst?

Es gibt natürlich unterschiedliche Vorreiterrollen, die wichtig für die Entwicklung der audiovisuellen Kunst waren. Wien war um 1900 ein Zentrum, wenn es darum ging, interdisziplinär zusammenzuarbeiten. Der Gesamtkunst- >

VANITY FAIR

MODE/FOTOGRAFIE AUS DER
SAMMLUNG F.C. GUNDLACH

21|10|11 – 12|02|12

NO FASHION, PLEASE!

FOTOGRAFIE ZWISCHEN
GENDER UND LIFESTYLE

10|11|11 – 22|01|12



F.C. Gundlach, Brigitte Bauer, Op Art-Badeanzug von 1962, Voulagen/Glischenland 1965, © F.C. Gundlach

KUNSTHALLE wien

Museumsplatz 1, 1070 Wien

Infoline +43-1- 52189-33

www.kunsthallewien.at

